



GERHARD THÜR

# OPERA OMNIA

<http://epub.oeaw.ac.at/gerhard-thuer>

Nr. 131 (Rezension / *Review*, 1997)

**Gagarin, M., Early Greek Law (Berkeley - Los Angeles/Cal. 1986)**

**Zeitschrift der Savigny-Stiftung für Rechtsgeschichte (ZRG) RA 114, 1997, 592–593**

© Böhlau Verlag GmbH & Co. KG (Wien) mit freundlicher Genehmigung  
(<http://www.savigny-zeitschrift.com/>)

Schlagwörter: Gesetzgeber

*Key Words: lawgiver*

[gerhard.thuer@oeaw.ac.at](mailto:gerhard.thuer@oeaw.ac.at)  
<http://www.oeaw.ac.at/antike/index.php?id=292>

Dieses Dokument darf ausschließlich für wissenschaftliche Zwecke genutzt werden (Lizenz CC BY-NC-ND), gewerbliche Nutzung wird urheberrechtlich verfolgt.

*This document is for scientific use only (license CC BY-NC-ND), commercial use of copyrighted material will be prosecuted.*

Michael Gagarin, *Early Greek Law*. University of California Press, Berkeley–Los Angeles/Cal. 1986. X, 167 S.

Wenn man der ambitionierten kleinen Schrift, die rechtzeitig anzuzeigen der Unterzeichnete sträflich unterlassen hat, heute noch Beachtung schenken will, dann vielleicht auch als Exempel dafür, wie schnell Modeströmungen im Bereich der klassischen Altertumswissenschaften sich wandeln. Hinter dem hoch greifenden Titel verbirgt sich ein recht einfach anmutendes Anliegen: Von Recht könne man erst sprechen, wenn es schriftlich als Gesetz aufgezeichnet ist (Kap. 1); also seien die literarischen Quellen über die frühen Gesetzgeber der griechischen Welt (Kap. 3) und die ältesten epigraphischen Zeugnisse von Gesetzen (Kap. 4) zu sammeln. Um diesen konventionellen Kern der Arbeit rankt sich die Idee, daß im primitiven Rechtsdenken der Griechen – wie angeblich in jeder primitiven Gesellschaft – das Prozeßrecht vor den materiellen Bestimmungen vorhanden gewesen sei (Kap. 1 u. 2, mit ausführlicher Diskussion allgemeiner anthropologischer Literatur); der Prozeß habe, ausgehend von einem Verfahren zur gütlichen Beilegung von Streitigkeiten, zuerst rechtliche Regelung gefunden (Kap. 5); die Welle der Kodifikationen von verfahrensrechtlichen und dann materiellen Vorschriften von der Mitte des 7. bis in die Mitte des 6. Jahrhunderts habe schließlich die griechische Polis hervorgebracht (Kap. 6 u. 7).

Gagarins Thesen fanden bereits zu angemessener Zeit ihre Kritik: global negativ und wenig hilfreich E. Ruschenbusch (CIPh 84, 1989, 342–345), den rechtsphilosophischen und anthropologischen Ansatz differenziert ablehnend R. W. Wallace/R. Westbrook (AmJourPh 110, 1989, 362–367); vgl. auch G. Thür in: *Greek Law*, ed L. Foxhall/A. D. E. Lewis, Oxford 1996, 60f. – aus 1989), sachlich weiterführend K.-J. Hölkesskamp (Gnomon 62, 1990, 116–128). Trotz Hölkesskamp (120f.) bietet das 3. Kapitel immer noch am meisten Information. Restlos überholt ist das 4. Kapitel durch zwei neuere epigraphische Sammlungen: „Inscriptliche Gesetzestexte der frühen griechischen Polis“ von R. Koerner (1993) und „Nomina I/II“ von H. van Effenterre/F. Ruze (1994/95), s. o. S. 451 u. 456. Vorsichtigerweise enthalten sich die beiden neueren Werke auch in den Einzelcommentaren jeglicher Stellungnahme zu Gagarins Hauptanliegen, dem Spannungsverhältnis von Recht und Gesetz und der Priorität des Prozeßrechts vor dem materiellen. Niemand wird, trotz der seither verflossenen Jahre, vernünftigerweise in diesem knappen Bericht eine Antwort auf die erste Frage suchen. Zweifel sind hier allerdings an der blanken Behauptung (S. 13) angebracht, das Prozeß-

recht gehe sowohl zeitlich als auch dem Range nach dem materiellen vor. Leicht hätte Gagarin dieser von H. L. A. Hart, *The Concept of Law* (Oxford 1961), suggerierten These widerstehen können, hätte er sich die Worte von Hans Julius Wolff, „Prozeßrechtliches und materiellrechtliches Denken in rechtsgeschichtlicher Beleuchtung“ in GS Koschaker II, Milano 1954, 405 vor Augen gehalten: „Jeder Rechtshistoriker weiß, daß primitive Rechtsordnungen sich auf prozessualer Grundlage aufbauen. Subjektives Recht ... und prozessualer Schutz des Rechtes fallen in ihnen in der Weise zusammen, daß die Existenz des letzteren nur unter der Bedingung seiner prozessualen Durchsetzbarkeit vorgestellt werden kann.“ Eine besonders deutliche Sprache sprechen diesbezüglich die griechischen Inschriften: „Dem komplexen Denken der Griechen entsprechend, gibt es keinen einzigen Text, der ausschließlich Prozeßrecht enthielte. Erwartungsgemäß sind stets materielle Regelungen mit prozeßrechtlichen Vorschriften oder Aussagen verknüpft“ (G. Thür/H. Taeuber, *Prozeßrechtliche Inschriften der griechischen Poleis: Arkadien*, Wien 1994, S. XIII). Die Dichotomie Prozeßrecht – materielles Recht ist also lediglich aus heutiger Sicht an die Quellen herangetragen.

Das schwierige Thema Recht und Gesetz (Gesetzgeber) im archaischen Griechenland suchte Gagarin durch die Brille der vor einem Jahrzehnt blühenden Anthropologie zu lösen. Daß der Versuch fehlgeschlagen ist, bestätigt die spontane Kritik. Je allgemeiner anthropologische Modelle formuliert sind, desto gefährlicher ist ihre Anwendung in einem speziellen historischen Kontext. „Recht“, aber auch „Prozeß“ sind für das archaische Griechenland aus anthropologischen Abstracta nicht erfaßbar. Die wenigen zeitgenössischen Quellen sind am ehesten durch möglichst konkrete Beispiele aus dem mediterranen oder dem Balkanraum zu erklären. Als gelungene Beispiele bieten sich etwa die Forschungen von D. Cohen, „*Law, Sexuality and Society*“ (Cambridge 1991; besprochen oben S. 477 ff.) oder von S. Avramovic (zur Erbtöchter, Symposium 1993) an. Zwischenmenschliche Beziehungen sind anthropologischen Vergleichen eher zugänglich als rechtliche Qualifikationen.

Dem Autor ist kein Vorwurf daraus zu machen, daß er im Banne seiner Zeit versuchte, historische Phänomene mit leichter Hand in den Griff zu bekommen. So rasch wie er der Anthropologie verfallen ist, hat er sich auch wieder von ihr getrennt, wie etwa seine Beiträge in den Bänden „Symposion“ (1988, 1990, 1993, 1995) zeigen. Philologisches Handwerk hat immer noch goldenen Boden.

Graz

Gerhard Thür